

Glück als Entwicklungsziel? Idee und Praxis des Bruttonationalglück

Dallmer, Jochen

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dallmer, J. (2018). Glück als Entwicklungsziel? Idee und Praxis des Bruttonationalglück. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 38(2), 317-326. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v38i2.11>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Jochen Dallmer

Glück als Entwicklungsziel? Idee und Praxis des Bruttonationalglück

Mit der Etablierung der *Sustainable Development Goals* (SDGs) als umfassendem Katalog globaler Entwicklungspolitik ist eine Agenda aufgestellt worden, die ambitionierte Ziele verfolgt, gegen die vordergründig kein Einwand erhoben werden kann. Zugleich zeugen die SDGs aber auch indirekt vom Scheitern der bisherigen Ansätze und Masterpläne, inklusive der nur mäßig erfolgreichen Millennium Development Goals. In den vergangenen Dekaden sind die gepriesenen Modelle von Entwicklung oft hinter den Erwartungen zurückgeblieben, sowohl was die simplen ökonomischen Indikatoren angeht, als auch hinsichtlich der Nebenwirkungen ökologischer und sozialer Art, so dass nicht zu Unrecht der Begriff von „Entwicklung“ insgesamt umstritten ist (Ziai 2014).

Im *mainstream* der Entwicklungsdiskussion wird jedoch an den bestehenden Grundannahmen einer linearen, quantifizierbaren Entwicklung festgehalten, in deren Zentrum ein Wachstum der Ökonomie steht, ebenso wie bisher eine tendenzielle Ausrichtung auf die industrielle Moderne der westlichen Welt. Eine aktuelle Anpassung wird hierbei als Zusatz vermerkt – so etwa in den Konzepten von „pro-poor-growth“ oder „green growth“.

Als eine originelle Alternative zum BIP-fokussierten Modell von Entwicklung als Pfad von Industrialisierung und materiellem Wachstum propagiert die Regierung des Himalayastaates Bhutan das Modell des Bruttonationalglücks entwickelt.

Im Folgenden soll das Modell vorgestellt, seine Besonderheiten und Probleme betont und ein Ausblick für seine mögliche Verbreitung vorgenommen werden.

Das Modell des Bruttonationalglücks in Bhutan

Bhutan gilt in klassischer Hinsicht als sogenanntes „Entwicklungsland“: es nimmt im Bruttoinlandsprodukt (BIP) (pro Kopf/Jahr: ca. 2300 US\$) Platz 131, sowie im Index menschlicher Entwicklung (HDI) (0,605)

Platz 132 weltweit ein. Es zählt damit zu den am wenigsten entwickelten Ländern der Welt (LDCs) (UN 2018). Im Vergleich mit anderen Ländern der Region, sowie weltweit unter Ländern mit vergleichbarem BIP, zeigt sich in Bhutan aber eine höhere Lebenszufriedenheit (Biswas-Diener u.a. 2015).

Die Politik zum Bruttonationalglück (BNG) umfasst vor allem zwei Ansatzpunkte: 1. die Ausrichtung der Politik auf die Idee und Förderung des Bruttonationalglücks, 2. statistische Erhebungen zum subjektiven Wohlbefinden der Bevölkerung.

1. Im Kern der nationalen Entwicklungsstrategie steht die Ausrichtung auf die Steigerung des Bruttonationalglücks. Als Kurzform des Leitbildes für Bruttonationalglück gelten folgende Leitsätze (GNHC o.J.):

- i. Entwicklung einer dynamischen Wirtschaft als Grundlage für eine lebendige Demokratie;
- ii. einträchtige Lebensweise – in Harmonie mit Tradition und Natur;
- iii. wirksame und gute Regierungsführung;
- iv. unser Volk: Investitionen in das größte nationale Vermögensgut.

Den Rahmen der üblichen Entwicklungsideen des *mainstreams* verlässt lediglich der Punkt des harmonischen Lebens im Einklang mit Tradition und Natur. Das hier propagierte Glücksverständnis enthält eine signifikante spirituelle Komponente, die sich auf den Buddhismus bezieht. Dieser wird auch in der Verfassung als spirituelles Erbe und offizielle Religion des Landes genannt. Der Staat soll dieses religiöse Erbe schützen und seine Verbreitung fördern, verpflichtet zugleich aber religiöse Institutionen, sich nicht politisch zu betätigen (Givel 2015). Im Land ist der Buddhismus durch zahlreiche Gelehrte und Klöster gesellschaftlich stark präsent, da er aber nicht zentral organisiert ist, lassen sich die politischen Einflussverhältnisse real schwer bestimmen. 75 % der Bhutani lassen sich dem Buddhismus zuordnen, 24 % dem Hinduismus und religiöse Vielfalt ist in der Verfassung verankert. Da viele Aspekte der religiösen Praxis im Buddhismus wie im Hinduismus ähnlich sind, besteht hier ein eher geringes Konfliktpotenzial (zumal sich historisch in den Himalayaregionen oftmals eine Vermischung der beiden Religionen herausgebildet hat, wie etwa auch in Nepal).

Zur Umsetzung der Strategie wurde von der Regierung Bhutans eine *Kommission für Bruttonationalglück* eingerichtet. Ihr gehören der Premierminister, der Finanzminister, sowie VertreterInnen aller anderen Ministerien an. Weitere ExpertInnen und VertreterInnen werden zu Anhörungen eingeladen. Diese hochrangig besetzte Kommission arbeitet direkt der Regierung

zu und prüft politische Pläne und Vorhaben in ihrer Bedeutung für das Entwicklungsziel des Bruttonationalglücks. Eine grundlegende Aufgabe besteht darin, eine kohärente Strategie zu erarbeiten, welche eine langfristige Perspektive von 20 Jahren anvisiert und diese in Fünfjahrespläne zur Entwicklung des Landes einteilt (GNHC o.J.).

Im internationalen Vergleich unterscheiden sich die Planungen nur wenig von denen anderer Länder, zentral sind grundlegende sozio-ökonomische Entwicklungen von Wirtschaft, Infrastruktur und Sozialwesen. Dabei wird eine als relativ ausgeglichen zu bezeichnende Entwicklungspolitik verfolgt. Es finden sich einerseits Elemente eines Extraktivismus, vor allem soll das große Potential an Wasserkraft stark ausgebaut werden: von derzeit nur 6 % Deckung sollen der Bau vieler neuer Staudämme die Deckung auf bis zu 50 % des Energiebedarfs erhöhen. Dies soll mit indischen Joint-Ventures erfolgen und der Strom in großen Teilen nach Indien verkauft werden. (Indien ist der Haupthandelspartner und unterstützt Bhutan in verschiedener Hinsicht.) Im Bereich der Forstwirtschaft sollen langfristig 60 % der Landesfläche als bewaldete Schutzgebiete erhalten bleiben, bisher werden jedoch ca. 70 % nicht bewirtschaftet, hier sind also mittelfristig noch wirtschaftliche Expansionen möglich, ohne die im internationalen Vergleich großen Schutzflächen zu minimieren. Es gibt somit keine relevanten Ansätze, Bhutan zu einem Standort globaler Fertigungsketten zu machen oder durch eine Ansiedlung von IT-Firmen oder der Finanzbranche auf eine neoliberale Modernisierung im Sinne eines „Singapur des Himalaya“ zu setzen.

Es finden sich jedoch in der Strategie zwei besondere politische Zielausrichtungen, die zur Bewahrung der traditionellen Wirtschaftsweise und der Natur beitragen sollen: Die gesamte Nahrungsmittelerzeugung des Landes soll bis 2020 mittels biologischer Land- und Viehwirtschaft erfolgen (Tashi 2015), und der Beitritt zur WTO wird bisher abgelehnt (Wangdi 2010). Zur Einordnung dieser beiden Elemente, die als deutliche Anzeichen eines alternativen Entwicklungspfads erscheinen, ist zu bedenken, dass Bhutan mit seiner geringen Bevölkerungszahl und geringen Kaufkraft, sowie der extremen Topographie mit teils rudimentärer Infrastruktur ohnehin kein attraktiver Markt für Weltkonzerne ist. Weite Teile der Landwirtschaft werden noch traditionell und biologisch betrieben, viele Dörfer sind nur durch stundenlange Fußmärsche zu erreichen und somit kaum in die Logistik der globalen Warenströme einzubinden.

2. Um zu erheben, wie es sich mit dem Glück der Menschen verhält, wurden in Bhutan bereits zweimal, in 2010 und 2015, ca. 1 % der Bevölkerung ab 15 Jahren für eine repräsentative (Altersgruppen und regionale

Verteilung) statistische Erhebung des Bruttonationalglücks interviewt. Die Befragung umfasst über 150 Punkte und enthält Fragen nach dem allgemeinen Lebensstandard in materieller Hinsicht, nach Ausbildungsniveau und handwerklichen Fähigkeiten, aber ebenso nach subjektiven Einschätzungen zur Lebensqualität wie beispielsweise: „Wie zufrieden sind Sie mit ihrem Gesundheitsstandard? Wie sehr vertrauen Sie Ihren Nachbarn? Sorgen sich die Mitglieder Ihrer Familie umeinander?“ (CBS 2016: 302-331).

Die Umfragen werden von UniversitätsabgängerInnen durchgeführt, die in einem zweiwöchigen Kurs dafür ausgebildet werden und dann in Teams unter der Leitung von WissenschaftlerInnen des *Centre for Bhutan Studies* die Befragungen durchführen. Sie suchen die per Zufallsprinzip ausgewählten Personen auf, was teilweise lange Fußwege in entlegene Dörfer bedeutet. In der Befragung 2015 wurden von den 8871 ausgewählten Personen 7153 angetroffen und interviewt, in einer Altersspanne von 15-96 Jahren. Die Interviews dauern im Schnitt 1,5 Stunden. (CBS 2016: 47-56). Im Dokumentarfilm *What Happiness is* (Friedl 2012) zeigen Szenen Teile von Befragungen, wobei sich die methodische Problematik zeigt, dass die Art, wie gefragt wird, suggestiv wirken kann. Bei einer Alphabetisierungsrate von ca. 60 %, wesentlich geringer bei den älteren Generationen, ist die direkte Befragung jedoch die praktikabelste Möglichkeit. Insgesamt wird die Befragung nach internationalen wissenschaftlichen Standards durchgeführt und ausgewertet. Das gesamte Vorhaben ist allein vom Aufwand her nur durch internationale Unterstützung der *Japan International Cooperation Agency* möglich (Ura u.a. 2012; Ura u.a. o.J.).

Die Auswertung gliedert die Ergebnisse der 151 Variablen in 9 Bereiche (psychologisches Wohlergehen, Gesundheit, Zeitznutzung, Bildung, kulturelle Vielfalt und Resilienz, Vitalität der Gemeinschaft, gute Regierungsführung, Lebensstandards, ökologische Diversität und Resilienz), aus denen wiederum 38 Indizes und 72 Indikatoren abgeleitet werden. Die bisherigen zwei Erhebungen lassen noch keine soliden Entwicklungstendenzen erkennen, vielmehr gibt es positive wie negative Veränderungen. So hat sich die *work-life-balance* verschlechtert, das psychologische Wohlbefinden ist insgesamt leicht gesunken, der Lebensstandard gestiegen. Kultur und Bildung werden als stabil wahrgenommen. Zu den interessanten Ergebnissen zählen der Geschlechterunterschied: 51 % der Männer, aber nur 39 % der Frauen geben an, sehr oder ziemlich glücklich zu sein und somit im oberen Drittel der Gesamtskala zu liegen. Der Blick auf Fragen der Regionalentwicklung ergibt, dass 55 % der Stadt- aber nur 38 % der LandbewohnerInnen im entsprechenden Bereich liegen.

Insgesamt zeigt diese durchaus gemischte Bilanz, dass es sich bei der Erhebung keineswegs um eine Propagandamaßnahme mit vorhersehbar positivem Ausgang handelt: einige Indikatoren haben sich durchaus auch verschlechtert. Und während bei der individuellen Selbstauskunft im Rahmen der Befragung („overall subjective happiness“) nur ca. 1 % sich als insgesamt nicht glücklich einschätzen, werden bei der Gesamtbewertung des Index immerhin 8,8 % der Bevölkerung als nicht glücklich bewertet (CBS 2016).

Eine grundlegende Problematik wirft die Frage auf, vor welchem Hintergrund in der Erhebung eine Konzeption des „guten Lebens“ entworfen wird, welche als Maßstab vorgegeben wird und somit auch die Auswahl und Bewertung der Fragen bestimmt. Allerdings orientiert sich der Fragenkatalog weder ausschließlich an Werten und Praktiken der „westlichen Moderne“, noch lediglich an (vermeintlich) traditionellen und lokalen. Z.B. behandelt ein Teil der Fragen die spirituelle Praxis: Dauer und Regelmäßigkeit von Gebet und Meditation, bzw. kontemplativer Praxis, welche unabhängig von der Religion gilt (CBS 2016: 120-123). Spiritualität ist für die Befragten jedoch nur ein Aspekt des subjektiven Wohlbefindens, neben dem ebenso Wünsche nach z.B. Mobiltelefonen, Kühlschränken, Elektrizität und Infrastrukturanschluss von der Bevölkerung deutlich vorgebracht und in der Befragung repräsentiert werden. Der Bezug zu religiösen Vorstellungen ist somit eingebunden in eine weltliche Realisierung des guten Lebens.

Ergebnisse und Kritik am Modell des BNG

Bhutan ist keineswegs als Land des Glücks zu idealisieren, wie manche Medienberichte tendenziell nahelegen. Aus einer emanzipatorischen Perspektive ist der schwerwiegendste Kritikpunkt am Staat Bhutan der Ausschluss und letztendlich die Vertreibung der nepalesischen Minderheit in den 1990er Jahren, welche bis heute unaufgearbeitet ist und sich in der zweitklassigen Behandlung von indischen GastarbeiterInnen fortführt (Pellegrini & Tasciotti 2014). Ausschluss und Vertreibung verweisen auf die zentrale Problematik, dass die gesamte Bevölkerung in einem Glücksindex berücksichtigt werden muss und Unterscheidungen in eine legitime Nationalbevölkerung und die Anderen schwerwiegende Diskriminierungen mit sich bringen kann. Damit verbunden ist die Definition einer Nationalkultur, welches die zweite deutliche Problematik des Ansatzes in der vorliegenden Form in Bhutan in. Das Bruttonationalglück bezieht sich hier auf eine starke Definition und Legitimation der Nationalkultur, des „Bhutanismus“, dessen praktische politische Umsetzung paternalistische Züge trägt und eine kulturelle Homogenität und Statik vermittelt, die konservativ-anachronistisch

anmutet. So ist das Tragen traditioneller Kleidung ebenso Pflicht wie die Bauweise mit traditionellen Architekturstilen und Dekorationselementen. Die Politik des BNG in Bhutan lässt sich daher nicht als komplett alternativer, emanzipatorischer Entwicklungspfad beschreiben – in weiten Teilen handelt es sich eher um eine konservativ-nationalistische Politik, gerade in Kombination mit der starken Kulturbewahrungspolitik des Landes.

Eine letztendliche Bewertung ist aber aus folgenden zwei Gründen schwer möglich:

- Erstens ist die Situation des Landes durch die spezifische Ausgangslage der jüngeren Geschichte geprägt. Erst 1999 wurden im Land Fernsehen und Internet eingeführt, bis dahin war das Land stark abgeschottet – und auch heute noch sind weite Teile des Landes aufgrund der Topographie enorm isoliert. Erst 2008 erfolgte der Übergang von der Monarchie zu einem parlamentarischen System, der König gilt heute weiterhin als absolute Autorität. Der von Bhutan verfolgte Weg einer Öffnung und Modernisierung unter Wahrung der eigenen Kultur in einer globalisierten Welt, die zunehmend auch in die teils entlegenen Himalayatäler gelangt, ist ein schwieriger Balanceakt, vergleichbar fast mit der Situation mancher indigener Gemeinschaften.
- Zweitens: Der traditionalistischen Glückspolitik steht mit der BNG-Befragung ein Element zur Seite, welches als innovativ gelten kann und das fortschrittliche Züge aufweist. Es ist noch unklar, wie die Ergebnisse der Umfragen in die Planungspolitik der Regierung zurückwirken und spätestens bei der dritten Umfrage 2020 wird sich zeigen, welche Trends sich etablieren und wo Handlungsbedarf besteht. Da aber auch jetzt offensichtlich wird, welche Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen und zwischen Stadt und Land, wäre eine einfach rückwärtsgeordnete Traditionspolitik unhaltbar. Eine konsequente Fortentwicklung der Glücksbefragung könnte zu mehr Selbstverwaltung und basisdemokratischen Elementen führen.

Der Glücksansatz im Diskurs um den Begriff von „Entwicklung“

In Bezug auf den überkommenen Entwicklungsbegriff bietet ein Modell wie das BNG in Bhutan eine zusätzliche Perspektive, vor allem mit dem Element der Befragung und des Index. Denn wenn Entwicklung nicht anhand eines objektiven Zielzustandes definiert wird, sondern anhand des subjektiven Wohlbefindens, bedarf es einer ständigen Neudefinition des

gemeinsamen Ziels: was verstehen die Mitglieder einer Gesellschaft unter dem „guten Leben“?

Der Fokus auf die Frage des guten Lebens erlaubt auch den üblichen Transfer von Wissen und Technologie aus dem globalen Norden in den globalen Süden, bzw. aus dem Zentrum in die Peripherie, zu hinterfragen. Es ist offensichtlich, dass „gut leben“ ein auch kulturell gebundenes Konzept ist. Somit wird auch die Arbeit von BeraterInnen und ExpertInnen relativiert: wer hätte schon die Expertise fürs Glück, wenn nicht die jeweils befragten Menschen vor Ort selber?

Hier zeigt sich jedoch im Fall Bhutans eine ambivalente Realität des Ansatzes. Seitens der Regierung wird ein starkes Leitbild dessen, was das gute Leben ist, vorgegeben und in der Politik durchgesetzt. Die Befragungen bieten hier eine gewisse Möglichkeit zur Reflexion, aber sie laden bisher nicht dazu ein, den Begriff des guten Lebens selber partizipativ zu gestalten.

Dabei bietet gerade die Vorgehensweise eines empirischen Erhebens und eines rationalen Politikverständnisses die Chance für eine aufgeklärte Entwicklungspolitik jenseits normativer Vorgaben in der einen oder anderen Richtung. Dies würde den Ansatz m.E. vom Ansatz des *buen vivir* (Acosta 2015; s. auch *PERIPHERIE*, Nr. 149) aus Lateinamerika unterscheiden, welcher sich zentral auf die Idee der Kosmovision der Mutter Erde (*pachamama*) bezieht. Der zunächst schön klingende Anspruch nach dem Zusammenleben in „Harmonie mit der Natur“, wie es etwa in der Präambel der ecuadorianischen Verfassung heißt, lässt die Frage unbeantwortet, was denn diese Harmonie ausmachen soll. Der vergleichende Bezug zum Ansatz der Tiefenökologie (Gudynas o.J.) zeugt von der Problematik und verweist letztendlich darauf, dass das Konzept seine grundlegenden Werte als gesetzt ansieht und einer offenen Diskussion entzieht (Pfordten 1996) – und somit in modernen, pluralen Gesellschaften kaum eine Chance für eine gemeinsame Grundlage bietet.

Gerade in der Debatte um Alternativen zu herkömmlichen Entwicklungsmodellen besteht leicht eine Tendenz, prä-moderne Gesellschaftszustände und kulturelle Traditionen zu idealisieren. Als Gegenmodell zur westlichen Entwicklung wird dann die dörfliche Subsistenzwirtschaft mit ihren traditionellen Strukturen angeführt. In einem solchen kulturalistischen Blick kann jedoch schnell ein allzu harmonisches Bild von traditionellen Gemeinschaften gezeichnet werden, etwa was die Naturalisierung von Geschlechterverhältnissen oder die Ignoranz von Macht und Herrschaftsverhältnissen angeht (Ziai 2014: 104-107). Ein offenerer und stärker empirisch fundierter Ansatz wie in Bhutan macht, wie dargelegt, die Lücken zwischen Anspruch und Wirklichkeit eines solchen Traditionalismus offensichtlich, etwa was die

Unterschiede der Zufriedenheit zwischen den Geschlechtern und zwischen Stadt und Landbewohnern angeht.

Modelle, die an mythisch-spirituelle Kernkonzepte gebunden sind, können in einer zunehmend posttheozentrischen Welt keine Perspektive bieten. Eine Vorstellung gesellschaftlicher Harmonie ist immer normativ und damit kulturelles Artefakt (Reinsch 2011; Stemmer 2008). Dies ist für gesellschaftliche Strukturen, die über sehr begrenzte Gemeinschaftsformationen hinausgehen wenig praktikabel – und selbst für jene Gemeinschaften meist eher ein historisches Erbe als ein selbstbestimmter Weg.

Die Romantisierung indigener Lebensweisen ist somit immer kritisch zu betrachten – und die Übertragung auf andere Bezüge erscheint lückenhaft: sollten Menschen grundlegend zu ihren vermeintlich „ursprünglichen“ Lebensweisen zurückkehren? Wohl kaum!¹

Ausblick – Entwicklungsmodell Bruttoglobalglück?

Der Ansatz des Bruttonationalglücks aus Bhutan macht eine Unterscheidung zwischen Wohlstand und Wohlbefinden offensichtlich, die sich als Alternative zu bestehenden BIP-fokussierten Indikatoren von Entwicklung anbietet. In dieser konzeptionellen und auf empirische Befragung der Betroffenen abzielenden Umorientierung liegt sein großes Potential, mit der die Debatte um mehr oder weniger gutes Leben oder „Entwicklung“ bereichert wird (Hirata 2003). In Abgrenzung zum internationalen Leitbild des quantitativen Wirtschaftswachstums liegt hier eine qualitative Vision vor, welche sowohl kulturelle Bedingungen berücksichtigen kann, als auch der Partizipation Möglichkeiten einräumt. Dieser grundlegende Ansatz ist von hoher Relevanz und könnte in den kommenden Jahren auch zu einem Leitbild für viele andere Länder werden. Er wurde von der UN als global zukunftsweisend anerkannt:

„Das Bruttosozialprodukt war lange Zeit der Maßstab, an dem Volkswirtschaften und PolitikerInnen gemessen wurden. Doch es versagt dabei, die sozialen und ökologischen Kosten des so genannten Fortschritts in Rechnung zu stellen. Wir benötigen ein neues ökonomisches Paradigma, das die Gleichwertigkeit der drei Säulen nachhaltiger Entwicklung beachtet. Soziales, wirtschaftliches und ökologisches Wohlergehen sind unteilbar. Gemeinsam definieren sie den Bruttobetrag globalen Glücks (*define gross global happiness*).“ (UN 2012)²

-
- 1 Spaßeshalber könnte man fragen, was die vergleichbare indigene Lebensweisen in Mitteleuropa wären: die Kelten, die Germanen? Es zeigt die Widersinnigkeit von solcherlei anachronistischen Ansätzen.
 - 2 Eigene Übersetzung. Auf der gleichen Konferenz verabschiedeten die Arbeitsgruppen (mit namhaften VertreterInnen wie Joseph Stiglitz, Jeffrey Sachs, Vandana Shiva) eine gemeinsame Erklärung mit dem Titel „Realising a World of Sustainable Wellbeing and Happiness“.

Allerdings finden wir eine fundamentale Infragestellung der BIP-orientierten Messung von Fortschritt auch schon bei Gandhi oder Robert Kennedy.

Die dringende Suche nach einem alternativen Entwicklungsmodell gilt auch für Industriestaaten der westlichen Welt, welche sich um Perspektiven einer Postwachstumsgesellschaft bemühen (Jackson 2013; Skidelsky & Skidelsky 2013). Empirische Erhebungen zur Frage von Lebensqualität stehen dabei im Zentrum, wenn die Methode auch noch in der Erprobungsphase ist (OECD 2013). Global besteht immenser Bedarf an einem zukunftsfähigen Fortschrittsbegriff, welcher die Ideen von Aufklärung und Moderne verteidigt und in ein reflektiertes Verständnis von „Entwicklung“ bringt (Hoffmeister 2015). Als theoretischer Bezugspunkt hat sich die Idee menschlicher Entwicklung am Modell des Fähigkeitenansatzes von Amartya Sen (2000) und Marta Nussbaum (2011) etabliert. Die praktische Umsetzung dessen steht noch aus, in so ziemlich allen Teilen der Welt. Der Ansatz des Bruttonationalglück ist nicht die Lösung per se, aber ein wertvoller Ansatz auf dem Weg zum guten Leben für alle.

Literatur

- Acosta, Alberto (2015): *Buen Vivir*. München.
- Biswas-Diener, Robert; Ed Diener & Nadezhda Lyubchik (2015): „Wellbeing in Bhutan“. In: *International Journal of Wellbeing*, Bd. 5, Nr. 2, S. 1-13 (<https://doi.org/10.5502/ijw.v5i2.1>).
- CBS – Centre for Bhutan Studies (2016): *A Compass Towards a Just and Harmonious Society. 2015 GNH survey report*. Thimphu, <http://www.grossnationalhappiness.com/wp-content/uploads/2017/01/Final-GNH-Report-jp-21.3.17-ilovepdf-compressed.pdf>, letzter Aufruf: 25.6.2018.
- Friedl, Harald (2012): *What Happiness is – Auf der Suche nach dem Glück*. Dokumentarfilm.
- Gudynas, Eduardo (o.J.): *Buen Vivir. Das gute Leben jenseits von Entwicklung und Wachstum*. Berlin.
- GNHC – Gross National Happiness Commission (o.J.): <http://www.gnhc.gov.bt/mandate>, letzter Aufruf: 10.6.2016.
- Givel, Michael (2015): „Mahayana Buddhism and Gross National Happiness in Bhutan“. In: *International Journal of Wellbeing*, Bd. 5, Nr. 2, S. 14-27 (<https://doi.org/10.5502/ijw.v5i2.2>).
- Hirata, Johannes (2003): „Putting Gross National Happiness in the Service of Good Development“. In: *Journal of Bhutan Studies*, Nr. 9, S. 99-139, https://www.repository.cam.ac.uk/bitstream/handle/1810/226949/JBS_09_04.pdf?sequence=2&isAllowed=y, letzter Aufruf: 14.6.2018.
- Hoffmeister, Dieter (2015): „Fortschritt zwischen Illusion und Störfall“. In: *Soziologie und Nachhaltigkeit*, Bd. 1, Nr. 2, S. 1-26, <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/sun/article/download/1442/1351>, letzter Aufruf: 14.6.2018.
- Jackson, Tim (2013): *Wohlstand ohne Wachstum*. München.
- Nussbaum, Marta (2011): *Creating Capabilities. The Human Development Approach*. Cambridge, US-MA (<https://doi.org/10.4159/harvard.9780674061200>).

- OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development (2013): *OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-Being*. o.O., <http://www.oecd.org/statistics/oecd-guidelines-on-measuring-subjective-well-being-9789264191655-en.htm>, letzter Aufruf: 14.6.2018.
- Pellegrini, Lorenzo, & Luca Tasciotti (2014): „Bhutan. Between Happiness and Horror“. In: *Capitalism Nature, Socialism*, Bd. 25, Nr. 3, S. 103-109 (<https://doi.org/10.1080/10455752.2014.898673>).
- Pfordten, Dietmar v.d. (1996): *Ökologische Ethik. Zur Rechtfertigung menschlichen Verhaltens gegenüber der Natur*. Reinbek.
- Reinsch, Torsten (2011): *Kritik der Nachhaltigkeit*. Dissertation FU Berlin.
- Sen, Amartya (2000): *Development as Freedom*. New York, US-NY.
- Skidelsky, Robert, & Edward Skidelsky (2013): *Wie viel ist genug? Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens*. München.
- Stemmer, Peter (2008): *Normativität. Eine ontologische Untersuchung*. Berlin.
- UN – United Nations (2012): *Defining a New Economic Paradigm. The Report of the High-Level Meeting on Wellbeing and Happiness*. Genf.
- UN – United Nations (2018): *Least Developed Country Category. Bhutan Profile*. <https://www.un.org/development/desa/dpad/least-developed-country-category-bhutan.html>, Aufruf 19.6.2018.
- Ura, Karma; Sabina Alkire; Tshoki Zangmo & Karma Wangdi (2012): *An Extensive Analysis of GNH Index*. Thimphu, <http://www.grossnationalhappiness.com/wp-content/uploads/2012/10/An%20Extensive%20Analysis%20of%20GNH%20Index.pdf>, letzter Aufruf, 14.6.2018.
- Ura, Karma; Sabina Alkire & Tshoki Zangmo (o.J.): *GNH and GNH Index*. Thimpu, <http://www.ophi.org.uk/wp-content/uploads/Ura-et-al-Bhutan-Happiness-Chapter.pdf>, letzter Aufruf: 14.6.2018.
- Wangdi, Karma (2010): „To Join or Not to Join WTO. A Study on its Negative Impacts“. In: *Journal of Bhutan Studies*, Nr. 23, S. 55-117, http://www.bhutanstudies.org.bt/publication-Files/JBS/JBS_Vol23/V23-3.pdf, letzter Aufruf: 14.6.2018.
- Ziai, Aram (2014) (Hg.): *Im Westen nichts Neues? Stand und Perspektive der Entwicklungstheorie*. Baden-Baden.

Anschrift des Autors:

Jochen Dallmer

mail@jochendallmer.net